Eine Fundstelle der Linearbandkeramik bei Basel

Autor(en): **D'Aujourd'hui, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **52 (1965)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-115051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ROLF D'AUJOURD'HUI

EINE FUNDSTELLE DER LINEARBANDKERAMIK BEI BASEL

Südlich von Basel erhebt sich eine durch das Birsigtal im Westen und das Birstal im Osten begrenzte Hochebene, das Bruderholz (Abb. 1). Geologisch bildet das Gebiet den unmittelbaren Anschluß an das Elsaß, dessen mächtige Lößflächen sich zwischen Basel und dem Blauen bis ins Birstal hinüber erstrecken. Gegen das Birsigtal (Leimental) hin teilen sich die Gemeinden Binningen und Bottmingen in das zum Kanton Baselland gehörige fruchtbare Kulturland, das langsam der zunehmenden Überbauung weichen muß.

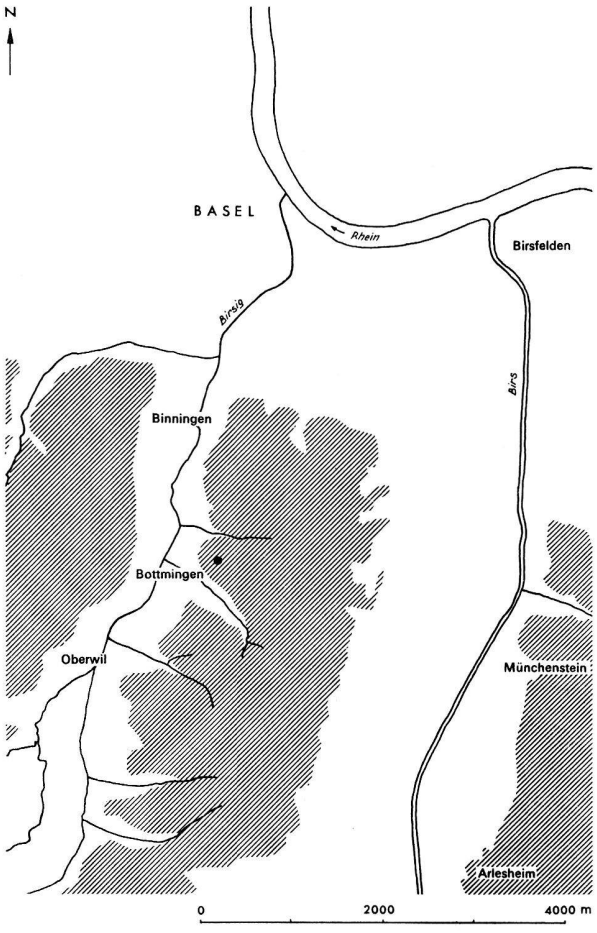


Abb. 1. Situationskarte Basel-Birsigtal-Birstal mit Eintragung der bandkeramischen Fundstelle auf dem Bruderholz in der Gemeinde Bottmingen BL (mit Punkt markiert). Schraffierte Fläche ca. 325 m über Meer und höher. – 1:80 000.

Zu Beginn des Jahres 1965 ließ die Gemeinde Bottmingen einen ca. 140 m langen Graben zwecks Anlage einer Verbindungsstraße (Bäumliackerstraße) zwischen der Pfaffenrainstraße und der Zehntenfreistraße ausheben. Die Profile der Seitenwände, die bei der Einmündung des Grabens in die Pfaffenrainstraße ca. 2 m hoch waren, ließen deutlich drei Zonen erkennen: eine Humusschicht von 18 cm, eine Lößlehmschicht von 140 cm und eine Lößschicht, deren Mächtigkeit die Tiefe des Grabens übersteigt.

Etwa 40 m von der Pfaffenrainstraße entfernt fand ich unterhalb der östlichen Grabenwand, die den gegen die Straße hin sanft abfallenden Acker Schweighauser säumt, einige grobgemagerte Scherben. Bald gesellte sich ein schwarz gebranntes, einfach verziertes Stück einer feineren Keramikware dazu (Abb. 2, 1; Tafel 4, 3). Unmittelbar über der Fundstelle zeichnete sich 44 cm unter der Oberfläche eine ca. 1 m breite Steinschicht in dem sonst reinen Lößlehm ab (Abb. 4; Tafel 4, 1–2). Leider verflachte sich der Neigungswinkel der Wand gegen oben hin so stark, daß über der Steinschicht nicht mehr viel Erde anstand. Eine sorgfältige Untersuchung der aufgeweichten Sohle des Grabens unterhalb der Steinschicht brachte neben weiteren Scherben Silexgeräte und Abschläge ein Fragment eines Läufersteins und zahlreiche scharfkantige Steine ans Licht. Offensichtlich riß hier der Bulldozer eine im Lößlehm eingebettete Fundstelle an und führte den Großteil der Funde und der Steinschicht mit dem Aushub weg.

Nach erfolgter Fundmeldung an die Basellandschaftliche Kommission zur Erhaltung von Altertümern erhielt ich von dieser Stelle den Auftrag und die Mittel, die Steinschicht freizulegen und mit einem kleinen Suchschnitt in der Verlängerung der Schicht nach eventuellen weiteren Spuren zu suchen. Frau Prof. Schmid unterstützte mich dabei mit ihrer geschätzten Hilfe und ihrem Rat.

Zweifellos handelte es sich hier bloß um einen kleinen Rest der ehemaligen Schicht. Die Steine lagen in lockerem Verband auf- und nebeneinander. Drei Silexabschläge, ein paar winzige Keramikscherben, einige Kohlenflocken und ein Schlagstein aus Silex lagen unmittelbar

über der ca. 15 cm starken Schicht. Der Suchschnitt, der von der Fundstelle aus ca. 5 m in den Acker hinein angelegt wurde, brachte außer einigen kleinen Kieseln zwei Kohlenstücklein und eine einzige verzierte Scherbe an den Tag. Diese lag etwa 120 cm in Richtung des Gefäßes vom äußeren Rand der Steinschicht entfernt und zeigte eine ähnliche Verzierung wie die Scherben auf der Sohle des Grabens.

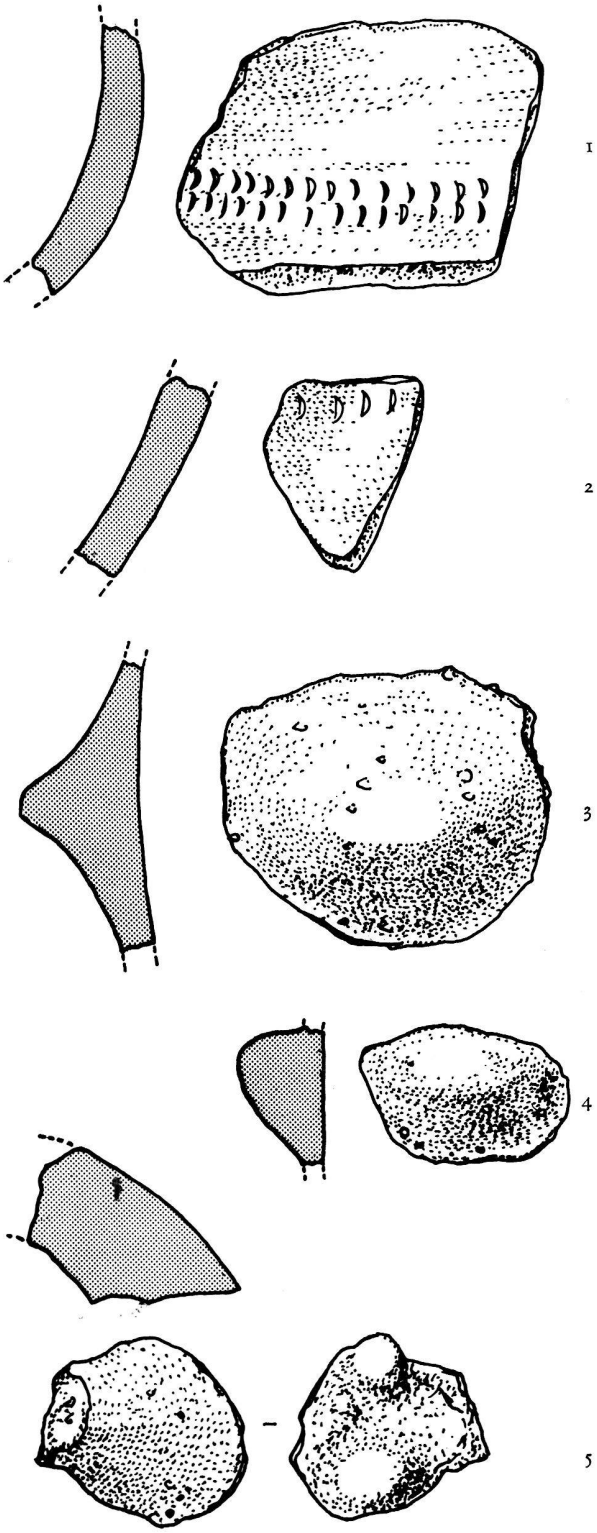


Abb. 2. Bottmingen BL, Bäumliackerstraße. Keramikfunde. Scherbe 1 ist vermutlich eher umgekehrt zu orientieren (nachträgliche Anmerkung des Verfasser). – 1:1.

DIE FUNDE

Keramik

Die Scherben lassen sich mindestens drei verschiedenen Gefäßen zuweisen. Die durch eine Doppelreihe halbmondförmiger Einstiche verzierten Bruchstücke sind aus einem fein geschlämmten, mittel- bis dunkelgrau gebrannten Ton hergestellt (Abb. 2, 1–2; Tafel 4, 3). Aus dem gleichen Material fanden sich auch Scherben von bedeutend geringerer Wandstärke (ca. 2 mm).

Davon deutlich zu unterscheiden ist die Grobkeramik. Der gelblich-hellbraune bis orange Scherben ist mit Quarzkörnern grob gemagert und zeigt eine rauhe Oberfläche. Dazu gehören zwei ovale Griff- oder Zierknubben und das Bruchstück einer Henkelöse (Abb. 2, 3–5; Tafel 4, 3), deren Ansatzstelle durch zwei markante Buckel gekennzeichnet ist. Die grobgemagerte Keramik weist keine Verzierung auf.

Über Form und Größe der Gefäße kann leider nicht viel ausgesagt werden. Es scheint, daß das auf Abb. 2, 1 und Tafel 4, 3 abgebildete Stück zu einem bauchigen Gefäß mit leicht eingezogenem Hals und geradem Rand gehört.

Silexgeräte

Fünf Exemplare können mit Sicherheit als Geräte oder als Fragmente von solchen betrachtet werden. Das schönste Artefakt ist ein kurzer, breiter Kratzer mit steilen Endretuschen (Abb. 3, 1; Tafel 4, 3). Ein in ähnlicher Weise retuschiertes Endstück kann wohl als Fragment eines zweiten Kratzers gedeutet werden, dessen Art und Form dem erstgenannten entsprochen haben dürfte (Abb. 3, 2; Tafel 4, 3). Auf Abb. 3, 3–4 sind zwei Klingenfragmente mit Gebrauchsretuschen zu erkennen. Nr. 3 besteht aus dem gleichen hellgrauen Material wie die beiden Kratzer, während das andere aus einem hellbeigen Silex angefertigt wurde. Das letzte Gerät ist wohl das interessanteste (Abb. 3, 5). Es besteht aus einem intensiv roten Material. Entlang der Kante des flachen Bodens ziehen sich zahlreiche kleine, zweifellos durch Schläge entstandene Retuschen. Eine Häufung dieser Schlagmarken findet sich am einen Ende des Geräts. Die Ausbrüche zeigen sich auf der ganzen Breite des gewölbten Rückens; sie laufen dann aber auf seiner Oberfläche spitz gegen das andere Ende hin aus. Dieses Ende ist gekennzeichnet durch eine senkrecht zugeschlagene Front, die mit weichen Retuschen ausgeebnet wurde und so der Stirn einen Winkel von 90° zur flachen Unterseite gibt.

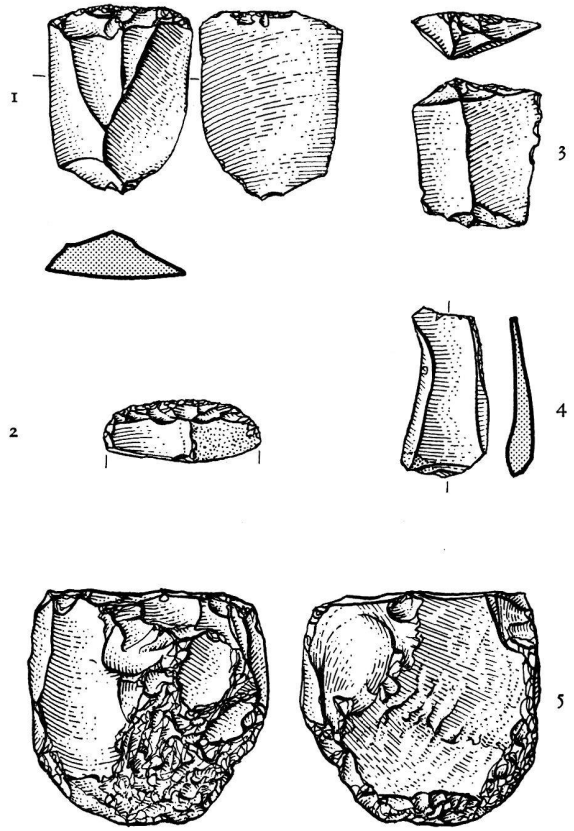


Abb. 3. Bottmingen BL, Bäumliackerstraße. Silexfunde. – 1:1.

Eine scharfe Kante erstreckt sich im Schnitt der beiden Flächen über die ganze Breite des Geräts. Während diese Seite wohl als Hobel wertvolle Dienste geleistet haben wird, diente die andere Seite als Schlagstein in der Art eines feinen Hämmerleins.

Auffallend ist das ungewöhnliche Verhältnis zwischen Abschlägen und Geräten, stehen doch diesen 5 Artefakten bloß 4 Abschläge gegenüber.

Obschon die Funde nicht besonders zahlreich sind, weist das Fundinventar mit Grob- und Feinkeramik, Silexartefakten, Läufer und diversen Kohlenstücklein im Zusammenhang mit einer Steinschicht doch eine reichhaltige Zusammensetzung auf, so daß es damals ratsam schien, auch die Steinschicht etwas genauer zu untersuchen.

Die Steinschicht

Rund zwei Drittel der im weichen Lehm locker hingestreuten Steine sind zersprengte Quarzite. Sie sind zusammen mit den ebenfalls zahlreich vertretenen Sandsteinen verschiedener Konsistenz durch scharfe, zackige Kanten gekennzeichnet. Das Zerspringen der Gerölle ist wohl auf eine einstmalige starke Erhitzung, wie sie nur mittels Feuer erzielt werden kann, zurückzuführen. Es gelang, einzelne Teile wieder zusammenzusetzen, was beweist, daß die Gerölle an Ort und Stelle zersprungen sind. Auffallend ist ferner eine rötliche Verfärbung der meisten Steine. Die Rötung der Steine nimmt, im Querschnitt betrachtet, vor allem gegen den Rand hin zu.

Neben den Quarziten und Sandsteinen läßt sich noch eine dritte Gruppe von Steinen zusammenstellen, die aus Brocken von porösem, meist ocker bis orangerotem Material mit einem auffallend geringen spezifischen Gewicht besteht. M. Joos, der die Freundlichkeit hatte, einige Stücke davon im Mineralogischen Institut zu untersuchen, kam zum Schluß, daß es sich hier um ein gefrittetes, lehmiges Material handeln müsse, dessen Rotfärbung auf Oxydation von Eisen zurückzuführen sei. Die gleiche Farbveränderung tritt ja auch beim Brennen von Keramik auf.

Zahlreiche Steine waren auf einer Seite angeschwärzt. Pulveraufnahmen dieses Überzuges und ein Vergleich der erhaltenen d-Werte mit dem ASTM-Index[1] ergaben eindeutig Graphit, das einen wesentlichen Bestandteil im Ruß bildet.

Unter den Steinen befand sich noch ein größeres Silexstück mit wild zerschrundener Oberfläche, das wohl unter starkem Hitzeeinfluß gestanden hat, da einige Stellen die dafür charakteristischen näpfchenartigen Vertiefungen aufweisen.

Verschiedene der obengenannten Merkmale lassen sich auf den Einfluß von Feuer zurückführen. Es liegt deshalb nahe, die Steinschicht als Feuerstelle zu deuten. Zwar fehlt, sieht man von den erwähnten Flocken ab, eine eigentliche Kohleschicht; trotzdem scheint mir auf Grund obiger Erscheinungen der Einfluß großer, nur durch ein Feuer erzeugbarer Hitze nachweisbar.

Untersuchungen des Phosphatgehalts an verschiedenen Stellen in, unterhalb und oberhalb der Fundschicht wiesen auf das Vorhandensein organischer Substanz hin, wie es bei Feuerstellen im allgemeinen zu erwarten ist.

AUSWERTUNG

Wenn auch die Interpretation der Steinschicht einiger Vorsicht bedarf, so können wir doch die Funde mit Gewißheit der jüngeren Linearbandkeramik zuweisen. Prof. E. Vogt (Zürich), Prof. E. Sangmeister und K. Eckerle (Freiburg i. Br.), denen die Keramik und Silices zur Begutachtung vorgelegt wurden, konnten auf Grund des Aussehens der Scherben, charakterisiert durch Magerung, Brand, Farbe und Verzierung, unsere Vermutung bestätigen.

Der Ursprung dieser in Mitteleuropa frühesten Ackerbaukultur ist in Böhmen-Mähren zu suchen. Von dort her breitete sich die Linearbandkeramik, den fruchtbaren Lößgebieten folgend, nach Westen aus. Diese langsam

[1] ASTM-Index = American Society of Testing Materials (Vergleichstabelle).

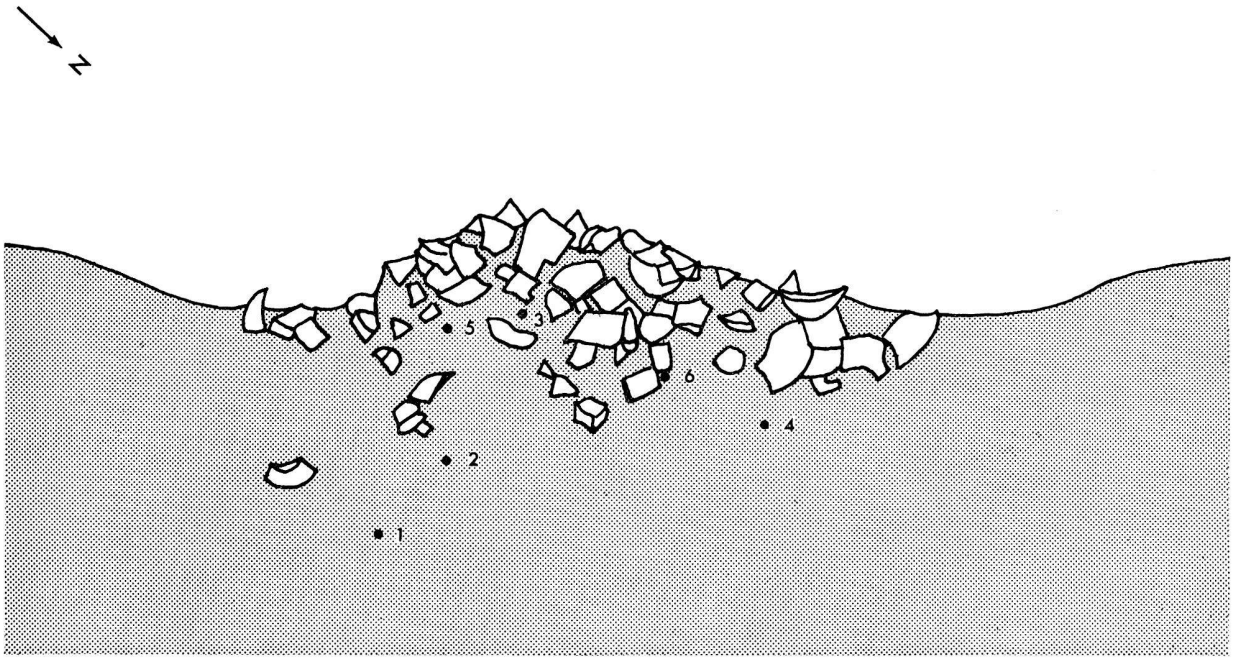


Abb. 4. Bottmingen BL, Bäumliackerstraße. Aufsicht der Steinsetzung mit Fundlage eines Kohlebruchstückes (1), dreier Silexabschläge (2–4), eines Schlagsteins (5) und eines Keramikfragmentes (6). Niveau der Kulturschicht gerastert. – 1:10.

ausgreifende Bewegung folgte bis in die Gegend von Ulm der Donau und ging dann über die Schwäbische Alb ins Neckarland, wo sich um Stuttgart und Heilbronn verhältnismäßig dichte Siedlungszentren bildeten. Von hier schob sich der Strom in das nördliche Oberrheintal und dem Rhein entlang weiter bis nach Belgien und Nordfrankreich[2]. Aber auch im südlichen Teil des Oberrheintals fanden sich Spuren der Linearbandkeramiker. Zentren bildeten sich in der Gegend von Straßburg, bei Colmar, auf gleicher Höhe rechtsrheinisch im Kaiserstuhlgebiet[3] (zwischen Lahr und Freiburg) und schließlich südlich von Mülhausen (Verbreitungskarte Abb. 5).

Unsere Fundstelle auf dem Bruderholz schließt geographisch an die elsässischen und süddeutschen Vorkommen an. Sie setzt der Ausbreitung der Linearbandkeramik eine neue südliche Begrenzung. R. Schweitzer, der Entdecker und Ausgräber der am nächsten bei Basel liegenden Fundstellen von Mülhausen gestattete mir, seine zur Zeit noch nicht publizierten Funde mit meinem Material zu vergleichen[4]. Es ergaben sich dabei Parallelen in bezug auf die Lage der Fundplätze, die Fundumstände und die Silices. So wurden hier wie dort leicht geneigte Hänge an Plateaurandlagen bevorzugt. Ein Vergleich der Keramik zeigte einzig, daß unsere Funde mit großer Wahrscheinlichkeit jünger sind als die jüngsten der Mülhauser Funde. Ein ähnliches Ergebnis zeitigten Vergleiche mit dem übrigen elsässischen und süddeutschen Fundgut.

Keramik und Silices entsprechen am ehesten den Oberflächenfunden von Opfingen (Freiburg)[5]. Auffallend ist hier das häufige Vorkommen desselben, für die Bandkeramik typischen Kratzertyps von kurzer, breiter Form mit steilen Endretuschen, der auch unter den Silexartefakten des Bruderholzes in zwei Exemplaren vertreten ist (vgl. A. Wangart Taf. 25, Nr. 18, 19, 30 usw.). Neben den Ösen und Griffknubben, die eine weitverbreitete Erscheinung in der Bandkeramik sind und sich an allen Fundstellen dieser Kultur nachweisen lassen, finden auch die wenigen verzierten Scherben unseres Fundmaterials, die alle die gleiche Ziertechnik verraten, in den Funden von Opfingen ihre Parallelen (vgl. A. Wangart, Taf. 13, Nr. 12, 13). Allerdings finden wir hier neben den eingestochenen auch noch lineare Bänder. Es ist bis jetzt auf Grund der drei kleinen, nur durch Einstiche verzierten Scherben vom Bruderholz nicht möglich, Schlüsse über das Fehlen der Linienzier zu ziehen. Sicher ist jedoch, daß es sich hier um eine sehr späte Stufe der jüngeren Linearbandkeramik handeln muß.

Schwieriger ist es, ein Pendant zu unserer Steinschicht zu finden. Steinsetzungen und Steinschichten sind in der Bandkeramik recht selten zu finden. C. Redlich erwähnt Steinschichten bei einer Siedlung in Köln-Müngersdorf[6],

[2] E. Sangmeister, Der Hegau in Jungsteinzeit und Frühbronzezeit, Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee 19, 1965, 25ff.

[3] A. Wangart, Linearbandkeramik in Oberbaden, Bad. Fundberichte 17, 1941–47, 75ff. (Hier sind auch die Funde von Colmar publiziert 77ff. und Tafel 5).

[4] Eine Publikation von R. Schweitzer wird demnächst erscheinen.

[5] A. Wangart, a. a. O. (Anm. 3), 83, Taf. 11–31.

[6] C. Redlich, Bandkeramische Siedlungen bei Köln, Germania 24, 1940, 69ff.

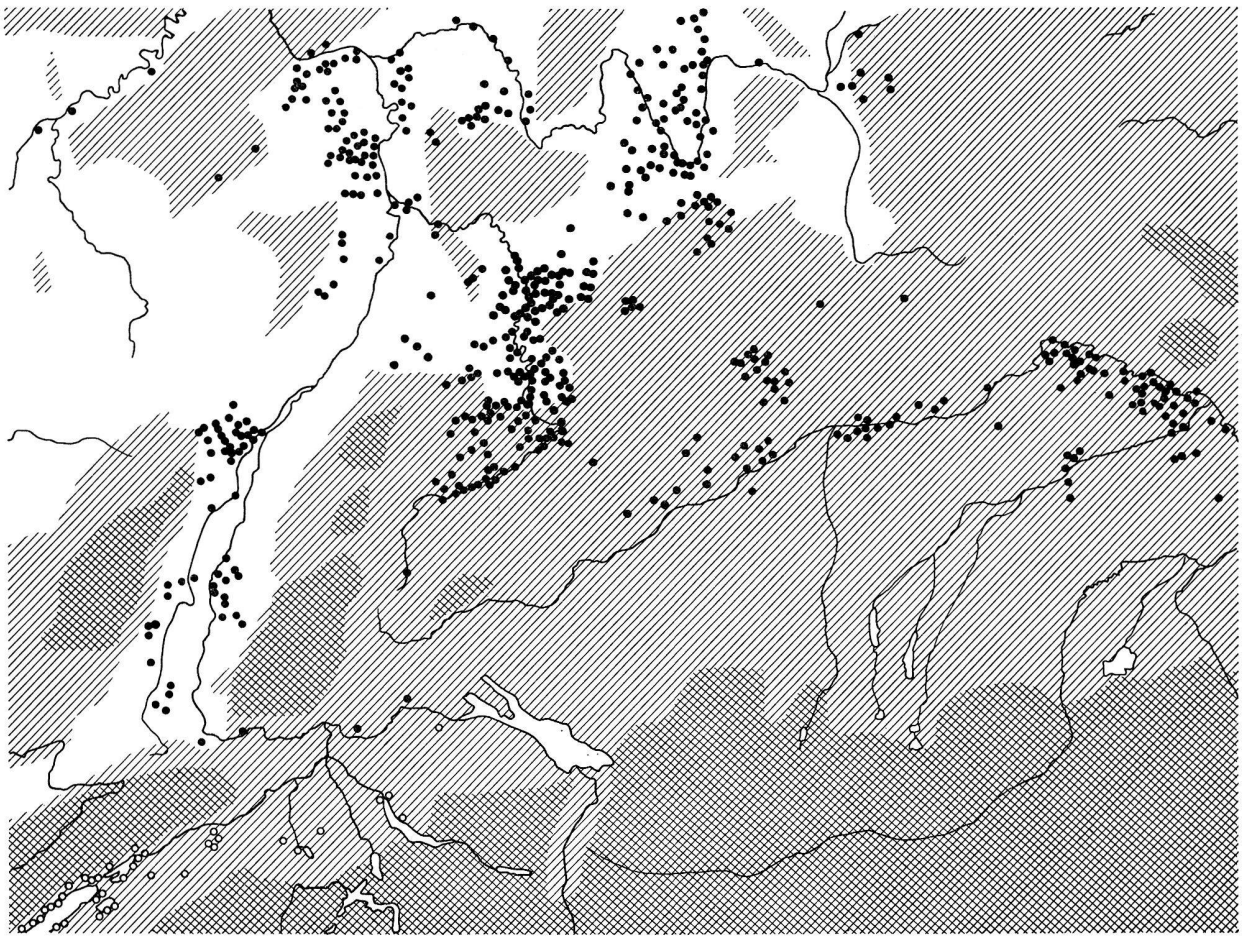


Abb. 5. Verbreitungskarte der Linearbandkeramik (Punkte) und der Cortaillod-Kultur (Kreise) nach E. Sangmeister (mit Ergänzungen).

deren Entstehung er jedoch auf natürliche Weise erklärt. Feuerspuren sind dort jedenfalls nicht nachzuweisen. Von den wenigen bekannten Feuerstellen befinden sich die meisten in flachen Gruben, oft außerhalb der Wohnstätten, so z. B. in Herkheim[7]. Immer sind es Spuren gebrannten Lehms, die eine solche Interpretation nahelegen. Eine bandkeramische Feuerstelle mit Steinsetzung ist mir bis jetzt nicht bekannt. Diese Tatsache erschwert einerseits allgemein das Erkennen von Feuerstellen in der Bandkeramik, andererseits mangels Vergleichsmöglichkeiten die Deutung unserer Steinschicht als Herd- oder Feuerstelle.

Die Lage unserer Fundstelle am Rande eines weiten, freien Plateaus, 300 m von einem bewaldeten Tälchen mit einem Bach entfernt, ist eine günstige Voraussetzung für eine neolithische Siedlung. Es wäre jedoch verfrüht, auf Grund einer Steinschicht und der wenigen oben beschriebenen Funde von einer Siedlung zu sprechen. Gruben und Pfostenlöcher, die als sichere Nachweise für Siedlungen gelten, konnten begreiflicherweise auf einem Suchschnitt von 5 auf 2 m nicht nachgewiesen werden. Trotzdem liefert die Fundstelle auf dem Bruderholz neben der von W. U. Guyan beschriebenen Siedlung von Gächlingen (SH)[8], der ein aus drei Komponenten gemischtes Fundinventar (Linearbandkeramik, Stichbandkeramik und Rößen) zugrunde liegt, bisher den einzigen Beleg für das Vorkommen dieser frühen Bauernkultur in der Schweiz. Eine stattliche Zahl von Streufunden (Silices und Keramik)[9] auf dem angrenzenden Acker berechtigen zu der Hoffnung, daß hier noch weitere Spuren ihrer Entdeckung harren, falls diese nicht durch den Trax im Zuge der fortdauernden Überbauung verwischt werden.

[7] Germania 16, 1932, 187ff.

[8] W. U. Guyan, Eine bandkeramische Siedlung in Gächlingen (SH), Ur-Schweiz 17, 1953, 68ff.

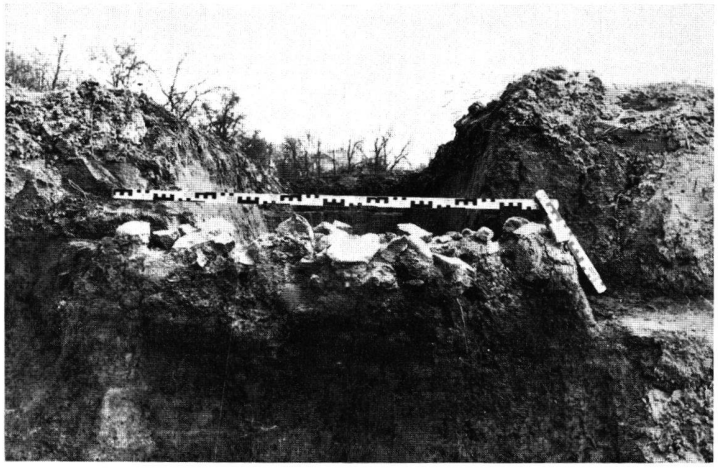
[9] Die Funde befinden sich vorläufig beim Autor. Sie werden später im Kantonsmuseum Baselland, Liestal, aufbewahrt.

Bildnachweis

Abb. 1 und 2: Zeichnungen Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel, zum Teil nach Vorlagen des Autors.
Abb. 3: Zeichnung J. N. Bächli, Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
Abb. 4: Zeichnung Rolf d'Aujourd'hui.
Abb. 5: Zeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel, nach E. Sangmeister, Hegau 19, 1966, 27, Abb. 1.
Tafel 4, 1–2: Photos Rolf d'Aujourd'hui.
Tafel 4, 3: Photo Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Adresse des Autors

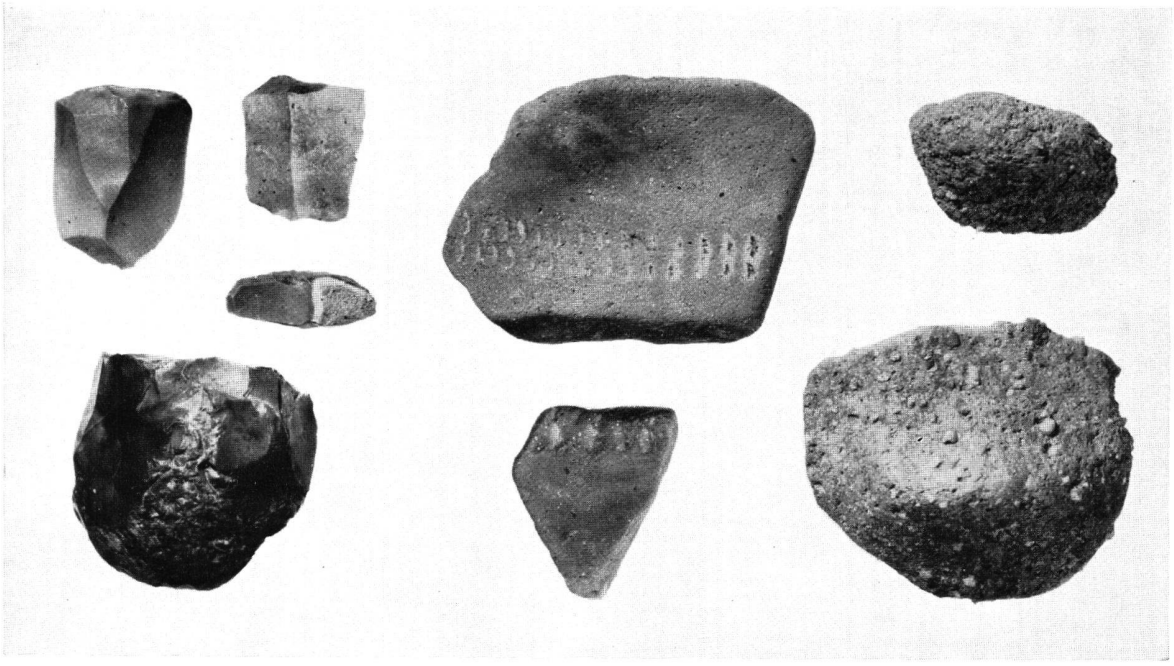
Rolf d'Aujourd'hui, stud. phil., Bachlettenstr. 56, CH 4000 Basel



1



2



3

Tafel 4. Bottmingen BL, Bäumliackerstraße. 1 Grabenwand mit Steinschicht im Profil. – 2 Aufsicht der Steinschicht. – 3 Silex- und Keramikfunde, 1:1.